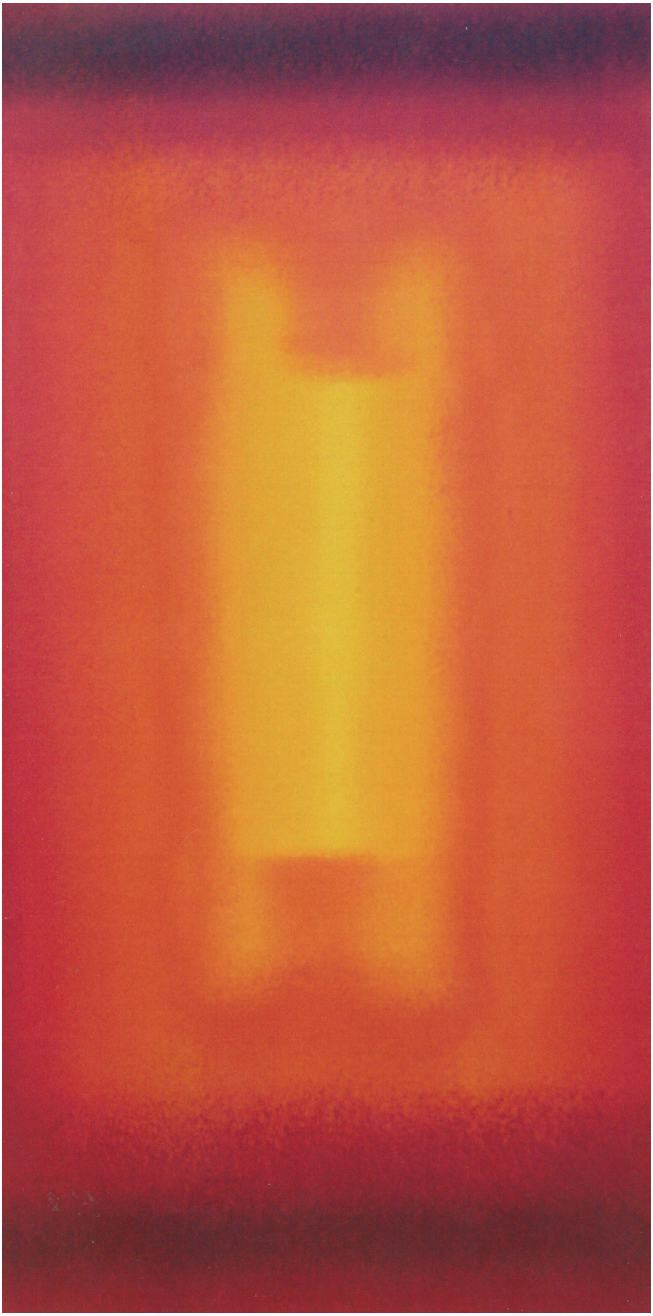
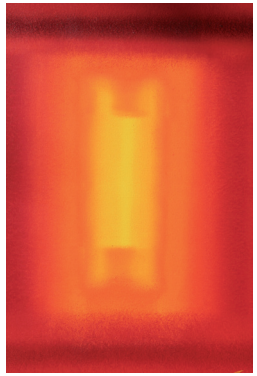


Pastoralplan

für das Bistum Münster



Titel
Brannte uns nicht das Herz

Künstler/Entstehungsjahr
Thomas Schulz, 2009

Material und Format des Originals
Acryl auf Leinwand 50 x 70

Alle Bildrechte: © Thomas Schulz

Pastoralplan

für das Bistum Münster

Bezug
Bischöfliches Generalvikariat
Materialdienst
Überwasserkirchplatz 3
48143 Münster
Telefon: 0251 495-541
materialdienst@bistum-muenster.de

Gesamtherstellung
dialogverlag Münster

Inhaltsverzeichnis

Vorwort von Bischof Dr. Felix Genn 7

Einleitung 8

Teil A

SITUATIONSSKIZZE 12

I. Gesellschaftliche Veränderungen 13

II. Kirchliche Entwicklungen und Herausforderungen 15

III. Entwicklungen im Bistum Münster 17

Teil B

DIE EMMAUS-ERZÄHLUNG ALS BIBLISCHES LEITWORT 20

Teil C

OPTIONEN UND ZIELE 26

I. Grundanliegen: Bildung einer lebendigen, missionarischen Kirche vor Ort 31

II. Optionen und Ziele 33

1. Option für das Aufsuchen und Fördern der Charismen aller 33
2. Option für die Einladung zum Glauben 35
3. Option für die Verbindung von Liturgie und Leben 36
4. Option für eine dienende Kirche 37

Anhang

GRUNDLAGENPAPIER:
DIE SENDUNG DER KIRCHE IM BISTUM MÜNSTER 41

Anmerkungen 46

Vorwort

Liebe Schwestern und Brüder im Bistum Münster,

an dieser Stelle danke ich allen, die in Arbeitsgruppen, Gremien und Räten oder auch als Einzelne an der Entstehung des Diözesanpastoralplans mitgewirkt haben. Das Ergebnis zeigt, wie wertvoll es ist, als Getaufte und Gefirmte miteinander auf das zu hören, was der Geist Gottes uns für Heute sagen will. Nun kommt es darauf an, dass wir gemeinsam daran arbeiten, Zeugnis zu geben von der Liebe, die Gott uns allen schenkt, und der Hoffnung, die Er uns gegeben hat. Zeuginnen und Zeugen können wir sein, indem wir denken, reden und handeln im Geiste Jesu Christi. Wenn wir im Vertrauen auf Ihn unsere Möglichkeiten und Grenzen annehmen, die guten und die schwierigen Zeiten, Freude und Leid, und wenn wir dem Dreieinigen Gott zutrauen, dass mit Seiner Hilfe aus allem etwas Neues wachsen kann, werden wir einen guten Weg in die Zukunft der Kirche von Münster gehen können.

Uns allen wünsche ich neben diesem Vertrauen Mut und Leidenschaft, um die Kirche zu entdecken, zu fördern und zu gestalten in allen Bereichen, in denen wir leben, in Verbundenheit mit den anderen Gemeinschaften und der großen Weltkirche und im guten Miteinander mit den Schwestern und Brüdern aus den anderen christlichen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften. Mit Ihnen gemeinsam möchte ich das Grundanliegen und die Optionen des Diözesanpastoralplans mit Leben erfüllen. Wie der heilige Augustinus tue ich dies in dem Bewusstsein: „Mit Ihnen bin ich Christ, für Sie bin ich Bischof.“

Mit herzlichen Grüßen
Ihr

Dr. Felix Genn
Bischof von Münster

Einleitung

Der Diözesanpastoralplan, der auf der Grundlage des Beschlusses „Die Sendung der Kirche im Bistum Münster“[1] zu lesen ist, wurde nach intensivem Austausch in den synodalen Gremien und Räten des Bistums Münster vom Diözesanrat am 16. November 2012 verabschiedet und von Bischof Dr. Felix Genn am 1. März 2013 in Kraft gesetzt.

Der Plan antwortet unter anderem auf die Mahnung von Papst Johannes Paul II. in seiner Enzyklika „Novo millennio ineunte“, für eine menschengerechte und zeitgemäße Pastoral zu sorgen, deren Fundament eine „Spiritualität der Gemeinschaft“ sei.[2] Er ist auch eine Reaktion auf einen Studientag der deutschen Bischöfe im Jahr 2007 unter dem Thema: „Mehr als Strukturen ... Entwicklungen und Perspektiven der pastoralen Neuordnung in den Diözesen.“[3] Im Geleitwort zu der Dokumentation erinnert Kardinal Karl Lehmann daran, „dass es bei der Sicherung und Fortführung von Seelsorge in heutiger Zeit nicht allein um Strukturen geht. Seelsorge, also der Zuspruch und die Begleitung von Menschen aus dem Evangelium und der Kraft der österlichen Sakramente heraus, ist immer ein geistliches Geschehen, das von keinen innerweltlichen Gesichtspunkten allein adäquat erfasst werden kann.“[4]
Wenn seit vielen Jahren Communio (das heißt Gemeinschaft miteinander und mit Jesus Christus im dreieinigen Gott) zentraler Begriff für die Entwicklung der Kirche im Bistum Münster ist, so zeigt dieser Plan, was wir im Dialog erreichen können. Der Plan und alles, was aus ihm folgt, gibt die Chance zu einer qualifizierteren Zusammenarbeit. Das bedeutet unter anderem, die Gaben und das Können Einzelner mehr zur Geltung zu bringen[5], in Gemeinschaft das pastorale Tun zu entfalten und auf diese Weise der Communio eine konkrete Gestalt zu geben. Er fördert durch eine stärkere Kooperation in der Pastoral das gegenseitige Wohlwollen, eine bessere Verständigung und ein konstruktives Miteinander. Er unterstützt alle, die sich pastoral engagieren, auf die Erwartungen der Menschen heute einzugehen[6] und die Antwort Gottes auf die Wirklichkeit im Gebet, im Gespräch und im Handeln zu vermitteln.

Wozu dient der Diözesanpastoralplan?
Der Pastoralplan ist gekennzeichnet durch die Wertschätzung für die Vergangenheit und einen zuversichtlichen Blick auf die Zukunft. „Eine Kirche, die sich erneuern will, muss wissen, wer sie ist und wohin sie will“.[7] Der Pastoralplan ist kein fertiges Objekt, sondern ein Arbeitsmittel, mit dem das Bistum Münster die Idee verfolgt, die Pastoral von der Bistums- bis zur Pfarreiebene im Kontext der kategorialen Seelsorge, der Verbände, Ordensgemeinschaften, Bewegungen und kirchlichen Einrichtungen regelmäßig gemeinsam zu überdenken, in Gemeinschaft Entscheidungen zu treffen und Verantwortung zu übernehmen. Der Plan beschreibt die Situation der Kirche im Bistum Münster, deutet sie im Licht des Evangeliums und benennt Vereinbarungen, die in den nächsten fünf Jahren mit Blick auf die Pastoral in unserem Bistum die Haltung prägen und das Handeln leiten sollen.

An wen richtet sich der Plan?
Der Plan richtet sich an alle, die in unserem Bistum Verantwortung für die pastorale Arbeit übernommen haben. Der Diözesanpastoralplan und die daraus folgenden Vereinbarungen, die mit den Menschen im Bistum und in den Pfarreien sowie in den katholischen Einrichtungen und vielfältigen Gruppierungen getroffen wurden, fördern die Möglichkeiten, die Grundlagen und die Gründe für das pastorale Tun transparent zu machen. Sie bieten den einzelnen Teams und Gremien auf den verschiedenen Ebenen die Chance, das eigene pastorale Handeln zu beurteilen und Korrekturen vorzunehmen. Gleichzeitig sind die Vereinbarungen eine gute Basis für den Austausch in den Pastoral-

konferenzen und für die Vorbereitung und Durchführung von Visitationen durch den Bischof und die Regionalbischöfe.

Wie ist er aufgebaut?
Der Diözesanpastoralplan skizziert im ersten Teil bedeutsame Aspekte der gesellschaftlichen und kirchlichen Situation und nimmt dabei besonders die Realität im Bistum Münster in den Blick.
Hieran schließt sich als biblische Orientierung der Text der Emmaus-Geschichte aus dem Lukas-Evangelium an. Die Situation der Jünger damals lässt sich auf die Situation der Kirche heute übertragen. In der Begegnung und dem Erkennen des Auferstandenen schöpfen die Jünger neue Kraft und Zuversicht, kehren zurück nach Jerusalem und verkünden den auferstandenen Herrn.
Im dritten Teil des Textes definiert das Bistum Münster für die kommenden fünf Jahre verbindliche Optionen für die Seelsorge in unserem Bistum und verbindet diese mit konkreten Zielen.

Wie geht es weiter?
Für das gesamte Bistum wie für die jeweilige Pfarrei stellt sich nun die Aufgabe, im jeweiligen Zuständigkeitsbereich zu klären, wie die einzelnen Optionen und Ziele verwirklicht werden können. Der erste Schritt besteht darin, die Möglichkeiten und Mittel wahrzunehmen, die auf der jeweiligen Ebene zur Verfügung stehen.

„Ein Schatz der Kirche sind die Menschen mit ihren unterschiedlichen Begabungen und Fähigkeiten. Es gilt, diese Charismen zu entdecken, wertzuschätzen und ihnen vertrauensvoll Räume zu eröffnen.“[8] Das bedeutet konkret, dass die Verantwortlichen dafür Sorge tragen, die Charismen zu entdecken, die es in den Pfarreien, in den katholischen Einrichtungen (zum Beispiel in caritativen Werken, Schulen, Jugendkirchen, sozialpolitischen Initiativgruppen), in den Orden und Ordensgemeinschaften, in den neuen geistlichen Gemeinschaften und Verbänden gibt. Wenngleich diese personellen Möglichkeiten der eigentliche Reichtum der Kirche sind, müssen auf den jeweiligen Ebenen auch die Sachmittel, die zur Verfügung stehen, erhoben und ausgewertet werden. Hierzu gehören zum Beispiel die finanziellen Möglichkeiten und die Immobilien.
Auf der Grundlage der personellen und materiellen Möglichkeiten können dann realistische Schritte zur Umsetzung von Optionen und Zielen definiert und verbindlich beschlossen werden.

Es kann geklärt werden, mit welchen Personen, mit welchen Sachmitteln und in welchem Zeitrahmen mit welcher Unterstützung die Maßnahmen umgesetzt werden. In der Auseinandersetzung mit den im Plan veröffentlichten Optionen und Zielen, im Blick auf die gesellschaftliche und kirchliche Situation vor Ort sowie die jeweiligen Möglichkeiten ergeben sich die Entscheidungen für die Pastoral auf der jeweiligen Ebene. Dabei kommt es darauf an, für einen definierten Zeitraum im Einzelnen festzulegen, welche Vorhaben eine vorrangige beziehungsweise nachgeordnete Bedeutung haben.

Teil A

SITUATIONSSKIZZE

Jeder Pastoralplan muss seinen Ausgangspunkt in der konkreten Wirklichkeit nehmen, die das Leben der Menschen prägt, die sowohl Subjekt als auch Adressat der Pastoral sind. Das gilt für die Kirche von Münster als Ganze wie auch für die einzelne Pfarrei, den Verband, die jeweilige Gruppierung oder kirchliche Einrichtung.
Die Lebenswirklichkeit ist der Anknüpfungspunkt für jede Pastoral, die in der Tradition des II. Vatikanischen Konzils Anteil nimmt: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi“[9] aller Art. Je genauer die aktuelle Lebenssituation der Menschen wahrgenommen wird, umso leichter wird es Verantwortlichen in der Pastoral fallen, in Kontakt mit den Menschen zu treten und ihnen, wie es die französischen Bischöfe genannt haben, „den Glauben vorzuschlagen“.

Die vorliegende Situationsskizze erhebt nicht den Anspruch auf Vollständigkeit. Sie stellt in einer kurzen Zusammenschau wesentliche Entwicklungen der vergangenen Jahrzehnte dar, die die heutige Lebenswirklichkeit prägen.

Diese Situationsskizze ist eine Einladung, um in den Pfarreien, Verbänden, Orden, Geistlichen Gemeinschaften, Gruppen und kirchlichen Einrichtungen die eigene Lebenswirklichkeit differenziert wahrzunehmen. Zu überprüfen ist auch, inwieweit die Situationsskizze die Realität vor Ort treffend beschreibt, wie stark die genannten Entwicklungen ausgeprägt sind beziehungsweise was darüber hinaus die pastorale Ausgangssituation charakterisiert.

I. Gesellschaftliche Veränderungen

1. Gewinn an individueller Freiheit

Eine wesentliche Dimension heutigen Lebens ist der Gewinn an individueller Freiheit und der Anspruch des Menschen, diese Freiheit auch in der Auseinandersetzung und der Beziehung zur Kirche als unverzichtbar anzusehen. Die freie Entscheidung des einzelnen Gläubigen, sich für oder gegen die Kirche entscheiden zu können, verändert wesentlich die Beziehung zwischen dem Gläubigen und der Kirche im Bistum Münster. Gleichzeitig verbindet sich der Freiheitsgewinn mit der Herausforderung, die Zwiespältigkeit und Brüchigkeit, das heißt die sich bietenden Chancen und Risiken gleichermaßen in sein Leben integrieren zu müssen. Dies wird mindestens als soziale Herausforderung, unter Umständen aber auch als Überforderung erlebt.

2. Grundlegende gesellschaftliche Trends

Die so genannten Megatrends moderner Gesellschaften, also Globalisierung, Ökonomisierung, Pluralisierung, Individualisierung, Ästhetisierung und Mediatisierung sowie das gestiegene Bildungsniveau und die starke Veränderung der Geschlechterrollen und -beziehungen betreffen sowohl jeden Einzelnen als auch das gesellschaftliche Zusammenleben. Die Kirche im Bistum Münster steht nicht außerhalb dieser Megatrends, sie prägen die Lebensumstände und das Selbstverständnis der Menschen in der Kirche.

3. Die demographische Entwicklung

Die höhere Lebenserwartung der Menschen bei gleichzeitigem Rückgang der Geburtenzahlen führt zu einer deutlich veränderten Altersstruktur unserer Gesellschaft. Diese Entwicklung hat tiefgreifende Folgen für die Lebensgestaltung nach dem Ende der Erwerbsarbeit, für den gesellschaftlichen Umgang mit Hochbetagten, Kranken und Pfle-

gebedürftigen, für die Struktur der sozialen Sicherungssysteme, die Generationensolidarität und das Miteinander der Generationen.

4. Veränderung in Ehe und Familie
Die zurückgehende Zahl an Familien mit Kindern sowie die Vielfalt der Lebensentwürfe (Familie, Single, Patchworkfamilie etc.) und ebenso die veränderten Rollenbilder von Männern und Frauen haben deutliche Auswirkungen auf gesellschaftliche Entwicklungen und das Miteinander.

5. Religiöse Vielfalt
Im Bistum Münster leben Menschen verschiedener Religionen und Weltanschauungen. Der Islam hat sich in den letzten Jahrzehnten auch in den Regionen des Bistums Münster zu einer relevanten Größe entwickelt. Es gibt heute eine große religiöse und weltanschauliche Vielfalt. Viele Menschen suchen eine entsprechende Orientierung, ohne sich verbindlich festzulegen. Gleichzeitig gibt es eine zunehmende Zahl an Menschen, in deren Leben eine religiöse oder ausdrückliche weltanschauliche Orientierung keine Bedeutung mehr hat.

6. Soziale Ungerechtigkeit
Die Schere zwischen Arm und Reich wird größer. Die Möglichkeiten zu sozialer und wirtschaftlicher Teilhabe werden für Teile der Gesellschaft zusehends prekär. Dies führt zwangsläufig zu einer fehlenden Chancengerechtigkeit.

7. Veränderungen im Bildungsbereich und in der Arbeitswelt
Die strukturellen Veränderungen in der Schule und in der Arbeitswelt (Verkürzung der Schulzeit, Ganztagsschule, Verdichtung von Arbeit, prekäre Arbeitsverhältnisse, Globalisierungseffekte etc.) haben Auswirkungen auf die Möglichkeiten, aber auch die Bereitschaft zu ehrenamtlichem und bürgerschaftlichem Engagement.

8. Veränderte Kommunikationswege und -formen
Die so genannten „neuen Medien“, die Nutzung des Internet und die Verwendung der digitalen sozialen Netzwerke verändern grundsätzlich die Kommunikation zwischen Menschen. Informationen sind global jederzeit verfügbar; Beziehungen sind auch virtuell möglich und die Bedeutung traditioneller Kommunikationsformen (zum Beispiel Printmedien) verändert sich gerade bei jüngeren Menschen.

II. Kirchliche Entwicklungen und Herausforderungen

1. Übergang von der Volkskirche zu einer Kirche im und für das Volk
Wenn wir über die Kirche in der Welt von heute sprechen, muss festgestellt werden: Die Volkskirche in ihrer bisherigen Form ist in weiten Teilen unseres Bistums Vergangenheit. Die Kirche entwickelt sich auch im Bistum Münster von einer Kirche des Erbes (in der man selbstverständlich den Glauben und die Glaubenspraxis der anderen Generationen übernahm) hin zu einer Kirche der Entscheidung. Der Einzelne ist stärker gefordert, seinen Glauben und sein Verhältnis zur Kirche zu klären. Hiermit verändert sich auch die Rolle der Kirche in der Gesellschaft. Sie ist immer weniger eine gesellschaftsprägende Kraft. Gleichzeitig trägt sie aufgrund der Geschichte und der personellen wie finanziellen Ressourcen eine große Verantwortung.

2. Verweltlichung der Alltagskultur
Eine der wesentlichen Grunderfahrungen der Menschen und der Kirche heute ist eine stark ausgeprägte und sich weiter verschärfende Exkulturation der katholischen Kirche in Deutschland. Die Kirche wird von vielen Menschen für die Bewältigung ihres Alltagslebens nicht mehr als relevant erlebt. Durch die zunehmende Loslösung der Kirche von den kulturellen, ästhetischen, sprachlichen und kommunikativen

Mustern, die in der modernen Gesellschaft vorherrschend sind, verbreitert sich zusehends der Graben zwischen der Kirche und den Menschen.

3. Veränderungen der religiösen Praxis
Parallel zu solchen Krisenphänomenen gibt es eine erkennbare neue Auseinandersetzung mit religiösen Themen (siehe die aktuellen Buchbestsellerlisten), das Interesse an religiösen Großveranstaltungen (Papstbesuch, Weltjugendtage etc.) sowie eine neue Lust am Glauben. Diese Entwicklungen laufen allerdings weitgehend parallel beziehungsweise unabhängig von bisherigen Sozialformen der verfassten Kirche, zum Beispiel unseren Pfarreien.

4. Die Frage nach dem Wesentlichen des Glaubens
In der gelebten Praxis und Sprachfähigkeit in religiösen Fragen wie auch bei den zentralen Inhalten des katholischen Glaubens herrscht eine zunehmende Verunsicherung, was als wesentlich für den katholischen Glauben und eine gelebte Gottesbeziehung anzusehen ist. Bis in die so genannte „Kerngemeinde“ hinein erhöht sich die Differenzierung, was als zentral und was als weniger wichtig gelten kann.

5. Ökumene
Die anderen christlichen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften sind von den genannten kirchlichen und gesellschaftlichen Veränderungen in ähnlicher Weise betroffen. In der ökumenischen Zusammenarbeit haben sich in den vergangenen Jahrzehnten wesentliche positive Entwicklungen ergeben. So ist das ökumenische Miteinander im gemeinsamen Gebet, der Verkündigung des christlichen Glaubens und in Diakonie und Caritas nicht mehr wegzudenken. Offensichtlich bedarf es einer stärkeren gemeinsamen Anstrengung, um sich als christliche Kirchen in einer zunehmend säkularen Welt Gehör zu verschaffen.

6. Weltkirche
Durch Paten- und Partnerschaften sind viele Pfarreien, Gruppen und Initiativen mit den Schwestern und Brüdern in anderen Ländern verbunden. Muttersprachliche Gemeinden und Priester der Weltkirche gestalten die Kirche im Bistum Münster mit und tragen zu einer weltkirchlichen „Lerngemeinschaft“ bei.

III. Entwicklungen im Bistum Münster

1. Kirchliche Situation in Zahlen
Auch wenn die Gesamtzahl der Katholiken annähernd gleich geblieben ist, so hat sich die Teilnahme am kirchlichen Leben im Bistum Münster (wie auch in Deutschland insgesamt) verändert.
Die Zahl der Gottesdienstbesucher ist von 919.000 im Jahr 1970 bis zum Jahr 2011 auf 218.083 zurückgegangen.
Die Zahl der Taufen ist von 32.733 im Jahr 1970 auf 14.243 im Jahre 2011 zurückgegangen.
Die Zahl der Erstkommunionen ist von 38.138 im Jahr 1970 auf 18.570 im Jahr 2011 gesunken.
Die Zahl der kirchlichen Trauungen ist von ca. 14.000 im Jahr 1970 auf 3.756 im Jahr 2011 gesunken.
Die Zahl der kirchlichen Beerdigungen liegt hingegen konstant bei ca. 20.000 pro Jahr.
Die Zahl der Kirchenaustritte schwankt, bewegt sich aber jährlich in einer Größenordnung von mehreren tausend Personen.

2. Die Situation des pastoralen Personals im Bistum Münster
1970 waren im Bistum Münster 926 Priester in der Pfarrseelsorge tätig, hinzu kamen 117 Ordenspriester in der Pfarrseelsorge. Darüber hinaus arbeiteten 490 Priester in anderen Bereichen wie zum Beispiel

Schuldienst, Verwaltung, Verbände und Militärseelsorge. Im Jahr 2011 waren 910 inkardinierte Priester im Bistum Münster tätig, hiervon 412 in der Pfarrseelsorge. 131 Priester waren in anderen Bereichen eingesetzt. 79 Ordensgeistliche waren in der Pfarrseelsorge tätig.
Im Jahr 2011 gab es im Bistum Münster 118 nicht inkardinierte (das heißt nicht aus dem Bistum Münster stammende) Priester. Hiervon waren 49 in der Pfarrseelsorge eingesetzt. 1970 waren, wenn überhaupt, nur vereinzelt Priester aus anderen Bistümern im Bistum Münster tätig.
1970 gab es im Bistum Münster 121 Pastoralreferenten beziehungsweise -assistenten, im Jahre 2011 waren es 430 Pastoralreferentinnen und -referenten sowie 51 Pastoralassistentinnen und –assistenten.
Die Zahl der Priesteramtskandidaten und der Bewerberinnen und Bewerber für den Beruf der/des Pastoralreferentin/en sinkt seit Jahren.
1970 wurden erstmalig (abgesehen von einer Diakonweihe 1969, deren Kandidat anschließend nach Brasilien in die Entwicklungsarbeit ging) 5 Diakone mit Zivilberuf geweiht. Im Jahr 2011 waren 197 Diakone mit Zivilberuf und 34 Diakone im Hauptberuf im Bistum Münster tätig.
Die Zahl der Ordensleute und der Ordensniederlassungen im Bistum Münster geht ebenfalls kontinuierlich zurück.

3. Ehrenamtliches Engagement

Die Möglichkeiten für Ehrenamtliche, sich in kirchlichen Gruppierungen, Vereinen, Verbänden, Pfarreien und Einrichtungen zu engagieren, haben sich in den vergangenen Jahrzehnten stark erweitert.
Die Qualität und Intensität des Engagements hat zugenommen. Menschen engagieren sich heute allerdings weniger dauerhaft. Unter dem zurückgehenden dauerhaften Engagement leiden vor allem diejenigen kirchlichen Verbände und Gruppierungen, die auf eine kontinuierliche Bindung und Mitarbeit setzen. Die Bereitschaft zur Mitarbeit auf den Leitungs- und Vertretungsebenen ist rückläufig. In der Gesamtheit aber sind weiterhin ein sehr hohes Maß und eine große Vielfalt an ehrenamtlichem Engagements feststellbar.

4. Veränderung der Pfarreistruktur

Beginnend mit den Briefen von Bischof Dr. Reinhard Lettmann in den Jahren 1999 und 2000 haben sich die Pfarreistrukturen wesentlich verändert. Von ehemals 689 selbständigen Pfarreien werden am Ende des Umstrukturierungsprozesses ca. 190 Pfarreien existieren. Dieser Prozess wird bis auf wenige Ausnahmen bis zum Jahr 2015 abgeschlossen sein.

5. Verändertes Bindungsverhalten

Menschen treten heute zusehends punktuell und in Orientierung an biografischen Ereignissen in Kontakt mit der Kirche vor Ort. Eine dauerhafte Bindung an Kirche und die örtliche Pfarrei ist die Ausnahme. Kirchliche Großveranstaltungen und Events haben an Bedeutung gewonnen.

6. Ungleichzeitigkeit

Abschließend lässt sich feststellen, dass es in all diesen Entwicklungen, auch wenn diese flächendeckend und deutschlandweit zu beobachten sind, eine große Ungleichzeitigkeit in unserem Bistum gibt: Manche kirchlichen Entwicklungen und volkskirchlichen Traditionen nehmen zum Beispiel im Münsterland, Ruhrgebiet oder in der Diaspora einen sehr unterschiedlichen Verlauf.
Neben dem Phänomen der Ungleichzeitigkeit von Entwicklungen gibt es auch die Gleichzeitigkeit des Verschiedenen (verschiedene Kulturen, Milieus, Kirchenbilder etc.), die sich dauerhaft etablieren wird.

Teil B

DIE EMMAUS-ERZÄHLUNG (LK 24, 13-35) ALS BIBLISCHES LEITWORT FÜR DIE PASTORAL

Die „Emmaus-Erzählung“[10] ist als biblisches Leitwort für die Pastoral zum einen geeignet, weil ihr damaliger Sitz im Leben viele Parallelen zu unserer heutigen Situation aufweist. Zum anderen begegnet in ihr Jesus Christus persönlich als der Auferstandene. Seine Person, seine Art zu denken, zu reden und zu handeln offenbart sich in der Beziehung zu den Jüngern auf dem Weg nach Emmaus. Der direkte Bezug auf die Person Jesu Christi stiftet Identität. In dem Maße, in dem die heutige Pastoral mit der Pastoral Jesu übereinstimmt, kann sie christlich genannt werden.

Die „Emmaus-Erzählung“ kann alle Menschen, die im Bistum Münster ehren- oder hauptamtlich in der Pastoral mitwirken, in den kommenden Jahren motivieren, orientieren und stärken. In der Begegnung zwischen Jesus und den beiden Jüngern wird exemplarisch vorgelebt, dass Menschen Gemeinschaft mit dem Auferstandenen bilden, wo sie in ihrem Leben unterstützt, im Glauben gestärkt und zum Feiern befähigt werden.

Um auf der Grundlage des „Emmaus-Berichtes“ pastoral zu handeln, müssen wir uns diese biblische Erzählung „ganzheitlich aneignen“.

Die Ausgangssituation (Lk 24, 13-14)

„Am gleichen Tag waren zwei von den Jüngern auf dem Weg in ein Dorf namens Emmaus, das sechzig Stadien von Jerusalem entfernt ist. Sie sprachen miteinander über all das, was sich ereignet hatte.“

Zwei Männer hatten sich mit ihren Brüdern nach dem Kreuzestod Jesu zurückgezogen und die Türen verschlossen.[11] Sie alle hatten sich von Jesus zu Aposteln und Jüngern berufen lassen. Ihre Hoffnungen auf Jesus hatten sich aber nicht erfüllt. Stattdessen war genau das eingetroffen, wovon Petrus kurz zuvor gesagt hatte, es dürfe nicht geschehen: Ihr „Meister“ und „Messias“ war gekreuzigt worden.[12] Sie selbst waren in ihrer Enttäuschung so gefangen, dass sie das Zeugnis der Frauen von der Auferstehung Jesu zwar aufhorchen ließ; es überzeugte sie aber nicht und ließ sie nicht umdenken. Sie hörten die Botschaft der Frauen, die sich nach dem Tod Jesu nicht eingeschlossen, sondern getan hatten, was sie tun konnten.[13] Auch die beiden Männer, die den Raum verließen, in den sie sich mit den anderen Aposteln eingeschlossen hatten, um sich auf den Weg nach Emmaus zu machen, hatten das Zeugnis der Frauen gehört. Die Ereignisse um Jesus aus Nazareth und der Bericht der Frauen waren Gesprächsthema auf ihrem Weg.[14]

Statt sich in der Enttäuschung über Jesus wieder ihrem ursprünglichen Glauben zuzuwenden[15], nach Jerusalem hinaufzuziehen und in den Tempel zu gehen, entfernten sich die beiden Jünger von der heiligen Stadt, in der sie nichts mehr hielt, und bewegten sich in Richtung Emmaus. Aus der Sicht eines gläubigen Menschen könnte man sagen: „Sie liefen in die falsche Richtung.“

Begegnung auf dem Weg (Lk 24, 15-27)

„Während sie redeten und ihre Gedanken austauschten, kam Jesus hinzu und ging mit ihnen. Doch sie waren wie mit Blindheit geschlagen, so dass sie ihn nicht erkannten. Er fragte sie: Was sind das für Dinge, über die ihr auf eurem Weg miteinander redet? Da blieben sie traurig stehen, und der eine von ihnen - er hieß Kleopas - antwortete ihm: Bist du so fremd in Jerusalem, dass du als einziger nicht weißt, was in diesen Tagen dort geschehen ist? Er fragte sie: Was denn? Sie

antworteten ihm: Das mit Jesus aus Nazareth. Er war ein Prophet, mächtig in Wort und Tat vor Gott und dem ganzen Volk. Doch unsere Hohenpriester und Führer haben ihn zum Tod verurteilen und ans Kreuz schlagen lassen. Wir aber hatten gehofft, dass er der sei, der Israel erlösen werde. Und dazu ist heute schon der dritte Tag, seitdem das alles geschehen ist. Aber nicht nur das: Auch einige Frauen aus unserem Kreis haben uns in große Aufregung versetzt. Sie waren in der Frühe beim Grab, fanden aber seinen Leichnam nicht. Als sie zurückkamen, erzählten sie, es seien ihnen Engel erschienen und hätten gesagt, er lebe. Einige von uns gingen dann zum Grab und fanden alles so, wie die Frauen gesagt hatten; ihn selbst aber sahen sie nicht. Da sagte er zu ihnen: Begreift ihr denn nicht? Wie schwer fällt es euch, alles zu glauben, was die Propheten gesagt haben. Musste nicht der Messias all das erleiden, um so in seine Herrlichkeit zu gelangen? Und er legte ihnen dar, ausgehend von Mose und allen Propheten, was in der gesamten Schrift über ihn geschrieben steht."

Zu ihnen gesellte sich auf ihrem Weg ein dritter Mensch, der ihnen früher vertraut war, der aber ihr Vertrauen so sehr enttäuscht hatte, dass sie ihn nicht erkannten. Er begleitete sie und ging mit ihnen in ihre Richtung. Sein Interesse war echt. Deshalb konnte er aufmerksam und präsent sein. Er hörte ihnen zu, verstand ihre Fragen, spürte ihre Ängste und erfuhr von ihren Zweifeln. Er deutete ihnen die Heilige Schrift auf dem Hintergrund ihrer Erfahrungen. Gleichzeitig gab er ihrem Leben auf der Grundlage der Bibel Perspektive, Sinn und Zukunft. Während des Dialogs veränderte sich das Denken der beiden Männer und ihr Herz begann „zu brennen". Sie begegneten dem Auferstandenen „in der dritten Person", die als Mensch auftrat; und Jesus entdeckte sich selbst in den Jüngern: Ihre Not wurde seine Not, sein Leben wurde ihr Leben.

Begegnung in Emmaus (Lk 24, 28-32)

„So erreichten sie das Dorf, zu dem sie unterwegs waren. Jesus tat, als wolle er weitergehen, aber sie drängten ihn und sagten: Bleib doch bei uns; denn es wird bald Abend, der Tag hat sich schon geneigt. Da ging er mit hinein, um bei ihnen zu bleiben. Und als er mit ihnen bei Tisch war, nahm er das Brot, sprach den Lobpreis, brach das Brot und gab es ihnen. Da gingen ihnen die Augen auf und sie erkannten ihn; dann sahen sie ihn nicht mehr. Und sie sagten zueinander: Brannte uns nicht das Herz in der Brust, als er unterwegs mit uns redete und uns den Sinn der Schrift erschloss?"

Die Begegnung auf dem Weg nach Emmaus wurde vor allem durch Worte gestaltet. Diese waren stark genug, um in den Jüngern eine neue Sehnsucht zu wecken und auszusprechen: „Bleibe bei uns." Jesus selbst spürte, dass er es nicht beim Wort belassen konnte. Es bedurfte auch der sinnlichen Erfahrung, damit die beiden Jünger später als Überzeugte anderen Menschen bezeugen konnten: „Wir sind dem Auferstandenen begegnet." Als er das Brot brach und es ihnen gab, gingen ihnen die Augen auf. Auf die Erfahrung mit dem Auferstandenen im Wort folgt die sinnliche Erfahrung mit ihm im Brotbrechen und im Essen. Indem sie ihren Begleiter als den Auferstandenen erkennen, entzieht er sich zugleich ihrer unmittelbaren sinnlichen Wahrnehmung. Aber nachdem sie ihn „geschmeckt" hatten und er sich ihnen „einverleibt" hatte, konnten sie ihrem „brennenden Herzen" trauen und aufbrechen.

Von Emmaus zurück nach Jerusalem (Lk 24, 33-35)

„Noch in derselben Stunde brachen sie auf und kehrten nach Jerusalem zurück und sie fanden die Elf und die anderen Jünger versammelt. Diese sagten: Der Herr ist wirklich auferstanden und ist dem Simon erschienen. Da erzählten auch sie, was sie unterwegs erlebt und wie sie ihn erkannt hatten, als er das Brot brach."

Die Jünger gingen zurück hinter die verschlossenen Türen. Dort bezeugten sie den Brüdern, dem Auferstandenen begegnet zu sein. Sie verkündeten, dass ihr „Messias“ lebt. Inzwischen hatte der Auferstandene auch den versammelten Brüdern in Jerusalem die Türen geöffnet und gezeigt, dass er selbst durch „verschlossene Türen hindurch“ Menschen begegnen kann.

Der Auferstandene befreit die Jünger aus ihrem Ghetto. Er begegnet ihnen, bleibt aber nicht dauerhaft sichtbar bei ihnen. Er bleibt unverfügbar und stellt die Jünger vor die Herausforderung, seine Gegenwart und seine zuverlässige Dienstbereitschaft (sein „Fürsein“) zu glauben. Wie damals stellt sich auch heute die Frage: Was folgt auf die punktuelle Begegnung mit Jesus Christus, dem Auferstandenen, im Wort, im Teilen des Brotes und im anderen Menschen? Die Erfahrung der Jünger wäre fruchtlos geblieben, wenn sie diese nicht weitererzählt hätten. Es ist die Begegnung mit dem Auferstandenen, die sie aufbrechen lässt „in alle Welt“.

Über Emmaus und Jerusalem nach Münster – Anregungen zur Auseinandersetzung

Eine Frage, die heute beantwortet werden muss, lautet: Wie kommt der Auferstandene bei uns vor; und zwar nicht nur als Thema, sondern als Gesprächspartner? Die Glaubenserfahrung der Jünger wirkt seit 2000 Jahren weiter und kann uns heute wichtige Impulse geben:

- Was auf den ersten Blick nach Scheitern oder Krise aussieht, kann auf den zweiten Blick der Übergang zu einer entscheidenden Veränderung und einem wichtigen Neuanfang im Glauben sein.
- Es bedarf einer Anregung[16], die Menschen aufbrechen lässt und sie zunächst „nur“ herausführt aus der Lethargie, aus Fatalismus, „kollektiver Depression“, aus Angst und Enttäuschung.

- Damit im Klagen eine Energie freigesetzt wird, muss es zugelassen, aufgefangen und „behandelt“ werden. Gott knüpft an menschliche Erfahrungen an und begleitet den Menschen, selbst wenn die Richtung nicht stimmt, und hat ein echtes Interesse an jedem einzelnen Menschen.
- Wer dazu beitragen will, dass Menschen „die Augen aufgehen“, muss den Menschen zur Seite stehen, wohin auch immer sie unterwegs sind.
- Wie in dieser Weggeschichte von Emmaus Einsichten stufen- und etappenweise kommen, das ist der Regelfall.
- Wer sich als Mensch ernst genommen erfährt, baut eine verbindliche Beziehung auf zu demjenigen, der ihn ernst nimmt, und will, dass er bleibt. In der Emmaus-Geschichte begegnet die Kirche als fragende und bekennende, als hörende und sprechende Kirche.
- Wie in der Emmauserzählung ereignet sich die Begegnung mit Jesus Christus bis heute auf dreifache Weise: im anderen Menschen, im Wort und im eucharistischen Brot, das geteilt wird.
- In der Beziehung mit Gott bedarf es auch der sinnlichen Erfahrung.
- Auf dem Weg nach Emmaus geht Jesus im „Wortgottesdienst“ auf das Leben der beiden Jünger ein und stellt sich deren Fragen und Sorgen. Im Teilen des Brotes („Eucharistiefeier“) gehen den Jüngern die Augen auf und sie gehen „verwandelt“ zurück in ihren Alltag.
- Glaubenszeugnisse von allen Christgläubigen, von Frauen und Männern und insbesondere von denen, die wenig Gehör finden, müssen gehört, beachtet, wertgeschätzt und als Ausdruck „des gemeinsamen Glaubenssinns“ ernst genommen werden.
  Wir müssen heute alle Chancen nutzen, um in unserer Gesellschaft auch als „ökumenische Weggemeinschaft“ erfahren zu werden.

Teil C

OPTIONEN UND ZIELE

Was ist zu tun? Wie lässt sich die Seelsorge der kommenden Jahre in den Pfarreien unseres Bistums planen? Dass diese Fragen erst an dieser Stelle behandelt werden, hat gute Gründe: Eine menschennahe Pastoral setzt voraus, die Wirklichkeit der Menschen, ihre Lebensumstände und ihre Einstellung zum Leben nüchtern wahrzunehmen (siehe Teil A) und diese im Licht des Evangeliums zu deuten und zu verstehen (siehe Teil B). Alles Überlegen, Planen und Tun in der Pastoral der kommenden Jahre lässt sich in einem Grundanliegen zusammenfassen: Es geht um die Bildung einer lebendigen, missionarischen Kirche vor Ort.

Was lebendig bedeutet, scheint auf den ersten Blick klar zu sein: die Aktivitäten unterschiedlicher Gruppen, das Engagement der Laien in Katechese, Caritas und Liturgie, die Wertschätzung und Förderung aller Charismen, der partnerschaftliche Umgang zwischen den ehrenamtlichen und den hauptamtlichen Seelsorgerinnen und Seelsorgern (siehe Option 1). Bei einem zweiten Blick könnte die Frage nach der Motivation aufkommen. Was bewegt uns, das alles zu tun? Warum ist es uns wichtig? Es wäre gut, wenn dann gesagt werden könnte: weil uns der Glaube wichtig ist. Und es wäre erfreulich, wenn die Gefragten dann fähig wären, Auskunft über ihren Glauben und seine Bedeutung für das eigene Leben zu geben. Lebendig im biblischen Sinn des Wortes ist die Kirche dort, wo es Menschen gibt, die sich in ihrer Haltung und in ihrem Handeln vom Glauben leiten und inspirieren lassen, die gemeinsam den Glauben – auch die eigene Glaubensnot – teilen und immer neu Dank sagen für die Zusage der liebenden und rettenden Nähe Gottes (siehe Option 2 und 3). Kurzum: Eine lebendige Kirche ist da gegeben, wo der Glaube lebt und Menschen mit Gott und miteinander in Berührung kommen. Dort ist sie „Volk Gottes auf dem Weg“.

Dass wir gemeinsam dieses „Volk Gottes auf dem Weg“ bilden, ist zentrale Überzeugung, die allen Optionen zugrunde liegt. Im Vertrauen auf alle Getauften und deren Geistesgaben nehmen wir die gemeinsame Sendung an, in dieser Welt das Wirken Gottes zu entdecken und den Glauben an den dreieinigen Gott vor Ort zu bezeugen. Das Bewusstsein, zum Volk Gottes zu gehören, ist stärker als alle Unterschiede, die es innerhalb der Kirche aufgrund von Charisma und Amt gibt, und seien diese auch noch so wesentlich. Im Respekt vor der je eigenen Berufung und im Miteinander von Priestern und Laien ist das Volk Gottes sichtbar und glaubwürdig. Deshalb soll auch der Dienst der Leitung in Gemeinschaft wahrgenommen werden. Auch darin erweist sich Kirche vor Ort als lebendige Kirche.
Die Kirche ist nur dann lebendig, wenn sie zugleich missionarisch ist.[17] Überzeugend sind Christinnen und Christen, die in guten und schweren Zeiten das leben, woran sie glauben; die den Armen und Leidenden als ihren Brüdern und Schwestern beistehen, ohne auf Anerkennung und Dank zu spekulieren; die ihre Kinder in die Schönheit des Glaubens einführen; die einen Sinn haben für das verborgene Wirken Gottes in der Welt von heute; die mit Andersgläubigen und gesellschaftlichen Gruppen zusammenarbeiten, um das Wohl aller Menschen zu fördern; die sich engagieren, wo es um die Würde und die Grundrechte des Menschen vor Ort, um Versöhnung, Frieden und Gerechtigkeit und die Lebensmöglichkeiten kommender Generationen geht (siehe Option 4).
Vor Ort soll es eine lebendige und zugleich missionarische Kirche geben. Vor Ort: Das bedeutet, bei der Planung der Pastoral die Lebensverhältnisse, die spezifischen Milieus, die besonderen Traditionen etc.

zu berücksichtigen. Die Verhältnisse im nördlichen Ruhrgebiet sind anders als im westlichen Münsterland, am Niederrhein verschieden von denen im oldenburgischen Teil unseres Bistums. Vor Ort bedeutet, auf die Besonderheiten der kirchlichen Situation Rücksicht zu nehmen. Es ist etwas anderes, mehrere Gemeinden in einer großen Pfarrei zusammenzuführen oder alles von einem Zentrum her gestalten zu können. Vor Ort bedeutet schließlich, für und mit den Menschen lebendige Kirche zu sein, ihre Stärken (Charismen) zu entdecken und zu fördern, ohne sie zu überfordern, und mit ihren Grenzen liebevoll umzugehen. Vor Ort bedeutet nicht zuletzt, sich mit anderen Pfarreien im Dekanat, mit dem Bistum und der Weltkirche zu vernetzen.

Auf diese Weise wird die Communio sichtbar, die Gemeinschaft, die Gott uns mit sich, miteinander und mit der ganzen Welt schenkt.
Die Optionen und Ziele sind auf dem Hintergrund der aus dem Bistum eingereichten Vorschläge und im Sinne der Anliegen zu verstehen, die im Folgenden zusammengefasst werden:

- Wir halten den Glauben an den dreieinen Gott und seine unbedingte Liebe und Treue zu uns Menschen wach und laden Menschen ein, diesen Gott in ihrem Leben zu entdecken.
- Wir trauen dem Heiligen Geist und der Zusage Gottes, dass er alle Menschen mit Charismen („guten Gaben“) beschenkt hat. Diese achten und fördern wir.
- Wir vertrauen darauf, dass „die Welt Gottes voll ist“, und leben aus diesem Vertrauen.
- Wir glauben, dass das Reich Gottes dank der Gnade Gottes schon heute angebrochen ist und auch durch unser Leben, Handeln und geistliches Tun immer mehr erfahrbar werden kann.
- Wir stärken das gemeinsame Priestertum aller Getauften und Gefirmten im Bistum Münster.

- Wir wünschen, ermöglichen und gewährleisten Teilhabe an der gemeinsamen Sendung.
- Wir fördern eine differenzierte Seelsorge in Orientierung an den Sozial- und Lebensräumen der Menschen. Diese realisiert sich an unterschiedlichen Orten, bei unterschiedlichen Gegebenheiten, in unterschiedlichen Verbindlichkeits- und Kontinuitätsgraden und richtet sich an Menschen aller sozialen Milieus.
- Wir vernetzen die kirchlichen, das heißt pfarrlichen, gemeindlichen und weiteren kirchlichen Einrichtungen und Angebote miteinander sowie mit anderen Akteuren im Sozial- und Lebensraum.
- Wir öffnen den Blick auf die gemeinsamen Gaben und Aufgaben der Christinnen und Christen aller Konfessionen und fördern das Miteinander auf dem Weg zur Einheit.

Wie lässt sich das Grundanliegen des Pastoralplans praktisch umsetzen?
Die Optionen und Ziele, die im Folgenden benannt werden, dienen sowohl auf der Bistums- als auch auf der Pfarreiebene dem zentralen Ziel, Kirche vor Ort, das heißt in den Sozial- und Lebensräumen der Menschen mit ihren konkreten Möglichkeiten und Grenzen zu gestalten. Die daraus abgeleiteten Ziele auf der Diözesanebene werden verbindlich im Sinne einer „Selbstverpflichtungserklärung“ vereinbart.
Mit den Optionen muss sich jede Pfarrei auseinandersetzen. Die Ziele, die für die Ebene der Pfarrei beschrieben werden, sind Anregungen, die jede Pfarrei im Pastoralteam, in den Gremien und in offenen Foren prüfen und klären muss, ob diese oder andere Ziele aufgrund der Situation vor Ort geeignet sind, um die vereinbarten Optionen in den kommenden fünf Jahren umzusetzen.
Vorrangiges und zentrales Anliegen unserer Seelsorge ist die Entwicklung der Kirche vor Ort. Wir empfehlen den Verantwortlichen in den Pfarreien, Initiativen und Projekte zu unterstützen, die bereits inner-

halb der Pfarrei „Gemeinden“ gebildet haben oder sie zu bilden beabsichtigen, und zu deren Vernetzung im Sozial- und Lebensraum beizutragen. Was die „Gemeinden vor Ort“ betrifft, wird auf das Statut und die Wahlordnung für die Pfarreiräte verwiesen. Von den Erfahrungen, die wir in den kommenden fünf Jahren machen werden, erhoffen wir uns auch Fortschritte bei der Klärung des Gemeindebegriffs und bei der Entwicklung des Verhältnisses zwischen der Pfarrei und ihren Gemeinden vor Ort.
Ein erster Schritt besteht darin, das Grundanliegen in vier Optionen zu entfalten:

1. Die Option für das Aufsuchen und Fördern der Charismen aller
2. Die Option für die Einladung zum Glauben
3. Die Option für die Verbindung von Liturgie und Leben
4. Die Option für eine dienende Kirche

Auf der Basis dieser Optionen sind alle eingeladen, sich den damit verbundenen Zielen zu stellen und sich auf Maßnahmen zu verständigen, die der Bildung einer lebendigen, missionarischen Kirche vor Ort dienen.

I. Grundanliegen: Bildung einer lebendigen, missionarischen Kirche vor Ort

Das Bistum Münster fördert im Vertrauen auf die allen Getauften von Gott geschenkte Gnade die Entwicklung der Kirche vor Ort in den Sozial- und Lebensräumen der Menschen.

MÖGLICHE ZIELE
auf Bistumsebene

Das Bistum Münster entwickelt Maßnahmen und Hilfestellungen für die Prozesse lokaler Kirchenentwicklung in den Sozial- und Lebensräumen. Hierzu wird eine (haupt-) abteilungsübergreifende Koordinierungsgruppe dauerhaft eingerichtet.

Die Maßnahmen und Hilfestellungen orientieren sich an den Arbeitsprinzipien der Subsidiarität und solidarischen Kooperation zwischen dem Bistum und der Kirche vor Ort.

Zu diesen Maßnahmen und Hilfestellungen zählen zum Beispiel:

- Die Klärung des Gemeindebegriffs im Sinne eines bistumsweiten gemeinsamen Lern- und Erkenntnisprozesses
- Die Neufassung der Wahlordnung und Satzung der Pfarreiräte
- Die Bereitstellung inhaltlicher Hilfestellungen für lokale Pastoralplanungsprozesse
- Maßnahmen zur Förderung der Teamentwicklung
- Die personelle Begleitung der Prozesse lokaler Kirchenentwicklung
- Die Sicherung der Zugänglichkeit sozialwissenschaftlicher Daten für die lokale Pastoralplanung (etwa Sinus-Milieu-Daten des konkreten Sozialraumes, demographische Daten etc.)
- Hilfen zur (Neu-)Gründung von Gemeinden

- Kenntnisse und Hilfestellungen zum Thema Vernetzung
- Hilfen bei der langfristigen Orientierung des örtlichen Immobilienmanagements an den definierten pastoralen Zielen der lokalen Kirchenentwicklung und Unterstützung bei der Umsetzung des Immobilienkonzepts.

auf Pfarreiebene

1) Die Pastoral im Bistum Münster gestaltet sich in einem Miteinander unterschiedlicher Formen und Ausdrucksweisen von Kirche (territorial – kategorial, Gemeinde – Pfarrei etc.). Die Seelsorgeteams der größeren pastoralen Räume sorgen auf der Grundlage der Frage, wie und wo Kirche im Lebensraum präsent ist beziehungsweise präsent sein soll, für die konkrete Gestaltung und Vernetzung dieser unterschiedlichen kirchlichen Präsenzformen (zum Beispiel in Jugend- und Erwachsenenverbänden und [kirchlichen] Einrichtungen wie Kindergärten, Schulen, Altenheime, Krankenhäuser, Beratungsstellen, Bildungsstätten, Büchereien, Jugendkirchen, Offene Jugendheime).
Die Vernetzung dient der „Beheimatung vor Ort und der Durchlässigkeit auf größere Einheiten hin“[18]. Dem pastoralen Team obliegt die Aufgabe, die Orte kirchlicher Präsenz kenntlich zu machen, sie zu vernetzen und bei deren pastoraler Profilierung zu unterstützen.

2) Unser Zeugnis als Christinnen und Christen zeichnet sich besonders durch Gastfreundschaft aus. „Das Zeugnis geschieht indirekt durch die Art, wie wir Menschen wahrnehmen und Kontakte pflegen, in der Pflege der Gastfreundschaft und in der Bereitschaft zu kulturellem und öffentlichem Engagement“ (Sendung V). Diese Gastfreundschaft konkretisiert sich dann, wenn wir Menschen gegenüber regelmäßig unser Interesse an ihrem Leben und die Einladung zu unserer Glaubensgemeinschaft zum Ausdruck bringen. Die Pfarreien in unserem Bistum definieren verbindliche Wege, wie dieses Interesse am Leben der Menschen konkret deutlich wird, und verständigen sich über regelmäßige Formen der Überprüfung, inwieweit dieses Anliegen gelingt.

II. Optionen und Ziele

1. Option für das Aufsuchen und Fördern der Charismen aller

Das Bistum Münster fördert auf der Grundlage der Lehre der katholischen Kirche vom gemeinsamen Priestertum aller Getauften und Gefirmten und dem sich hieraus ergebenden Prinzip der Partizipation die Entdeckung und Wertschätzung der von Gott geschenkten Charismen aller und fühlt sich dem Wechsel von einer Aufgaben- zu einer Gabenorientierung in der Seelsorge verpflichtet.

MÖGLICHE ZIELE
auf Bistumsebene

1) Das Bistum Münster entwickelt eine systematische Förderung des Ehrenamtes und gestaltet die Formen des Ehrenamtes bewusst im Sinne einer persönlichen Weiterentwicklung. Die systematische Förderung beinhaltet ein verbindliches Konzept, das sich an folgenden Fragen orientiert: Welche (Ehren-)Ämter und Dienste sollen gefördert werden? Wie bilden wir die Interessierten aus? Wer beauftragt sie unter welchen Bedingungen (Zeiträume, Verpflichtungscharakter)? Wie und durch wen werden sie in ihrem Engagement kontinuierlich begleitet und unterstützt? Wie kann durch das Ehrenamt die Offenheit für die Sendung aller Christinnen und Christen und die Bereitschaft, diese Sendung zu leben, gefördert werden? Wie kann es vermieden

werden, dass Ehrenamtliche überfordert werden?

2) Der Bischof sendet die hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in die Gemeinden. Dabei werden neben den sachlichen Notwendigkeiten auch die Fähigkeiten und Interessen der jeweiligen Personen berücksichtigt. Auch wird für eine gute Vielfalt in den Seelsorgeteams gesorgt. Diese werden qualifiziert, um vor Ort die Aufgabenverteilung in den Seelsorgeteams regelmäßig überprüfen zu können und neu festzulegen, soweit diese nicht zwingend an eine bestimmte Rolle gebunden sind. So werden bestehende und neu hinzugewonnene Talente und Fähigkeiten der Mitarbeiter besser genutzt.[19]

auf Pfarreiebene

1) Das Seelsorgeteam entwickelt ein Konzept zur Wahrnehmung und Förderung von Charismen in der Pfarrei und wechselt so die Perspektive von der aufgaben- zur gabenorientierten Seelsorge. Es trägt die Verantwortung dafür, die Charismen möglichst vieler zur Geltung zu bringen, diese wo nötig zu fördern und dazu beizutragen, dass sie zum Nutzen aller Menschen gewinnbringend eingesetzt werden können.[20] Dies beinhaltet ausdrücklich nicht nur die Übertragung von Aufgaben entsprechend der jeweiligen Talente, sondern auch die Übertragung von Verantwortungs- und Entscheidungskompetenz.[21]

2) Die Pfarreien vertrauen auf das Wirken des Heiligen Geistes auch an ungewohnten und unbekannten Orten und bei Menschen, die nicht sofort im Blick sind. Um deren Gaben entdecken und wahrnehmen zu lernen, vernetzen sich die Pfarreien mit anderen Akteuren, Gruppen und Organisationen in ihrem Sozialraum und lassen sich von deren Charismen anregen, gemeinsam das Zusammenleben im Sozialraum menschlicher zu gestalten.

2. Option für die Einladung zum Glauben

Das Bistum Münster fördert differenzierte Wege für Christinnen und Christen unterschiedlichen Alters, in unterschiedlichen Glaubensphasen, mit unterschiedlicher kirchlicher Bindung und aus unterschiedlichen sozialen Milieus, um den Glauben anzubieten, zu verkünden, zu erneuern und zu vertiefen.

MÖGLICHE ZIELE
auf Bistumsebene

1) Das Bistum Münster fördert im Rahmen der lokalen Kirchenentwicklung die existentielle Auseinandersetzung mit der Heiligen Schrift zum Beispiel durch die Bildung und Unterstützung Kleiner Christlicher Gemeinschaften und die Förderung methodischer Zugangsweisen (zum Beispiel Bibel-Teilen, Bibliodrama) und entwickelt in diesem Sinne neue praxisorientierte Formate biblisch-theologischer Bildung.[22]

2) Die verantwortlichen Stellen im Bistum Münster entwickeln vorrangig Aus- und Fortbildungsformate, die haupt- und ehrenamtliche Katechetinnen und Katecheten ermutigen und ermächtigen, noch stärker als bisher zu authentischen, beziehungs- und auskunftsfähigen Glaubenszeugen zu werden.[23]

auf Pfarreiebene

1) Die Pfarreien gewährleisten, dass Katechese als Ausdruck der Begegnung von Evangelium und Existenz und somit als ein lebenslanger Lern- und Auseinandersetzungsprozess ernst genommen wird. Durch Katecheseangebote begleiten wir Christinnen und Christen, um sie bei der lebenslangen Aufgabe zu unterstützen, ihre Gottesbe-

ziehung zu aktualisieren und lebendig zu gestalten. Diese Angebote richten sich an Menschen in unterschiedlichen Lebens- und Glaubensphasen und sind aufmerksam für die Chancen einer „Katechese des Augenblicks“.

2) Jede Pfarrei klärt, in welcher Form, Regelmäßigkeit und unter Umständen mit welchen Kooperationspartnern sie Veranstaltungen für Erwachsene durchführt, um den Glauben anzubieten, zu erneuern und zu vertiefen, um die religiöse Sprachfähigkeit zu erneuern und Menschen anzuregen, sich mit ihrem Glauben auseinanderzusetzen.[24]

3. Option für die Verbindung von Liturgie und Leben

Das Bistum Münster fördert die Verbindung von Liturgie und Leben und die aktive Teilnahme aller Gläubigen an der Liturgie, damit Gottesdienst aus dem Leben heraus gefeiert und das Leben aus der Liturgie heraus gestaltet werden kann.

MÖGLICHE ZIELE
auf Bistumsebene

1) Das Bistum Münster legt in der Aus- und Fortbildung der Priester, Diakone und Pastoralreferentinnen und -referenten einen Schwerpunkt auf die liturgische Bildung und die Einübung einer lebensgemäßen liturgischen Feierkultur, besonders auch in Bezug auf die Feier der Sakramente.

2) Das Bistum Münster qualifiziert haupt- und ehrenamtliche Laien, verschiedene Formen liturgischer Feiern mitzugestalten und in ihnen Dienste zu übernehmen. Es fördert die aktive Teilnahme aller Getauften an der Liturgie[25] und entwickelt Modelle der Beteiligung und Leitung liturgischer Feiern durch Laien.

auf Pfarreiebene

1) Die Pfarreien entwickeln über die sorgfältige, im Kontext der konkreten Lebenssituation und Kulturen anschlussfähige Gestaltung der Eucharistie als „Ort der Sammlung“[26] hinaus eine kreative Vielfalt liturgischer Formen für unterschiedliche Adressaten und Gelegenheiten sowie an unterschiedlichen Orten. Dabei orientieren sich die Gottesdienstformen an den vielfältigen Lebenssituationen der Menschen. Das gottesdienstliche Angebot berücksichtigt in spezifischer Weise Menschen in besonderen Lebenssituationen. Die Angebote berücksichtigen darüber hinaus die jeweilige Intensität, mit der sich Menschen dem christlichen Glauben und der Kirche verbunden fühlen. Dabei eröffnen die Pfarreien allen Getauften und Gefirmten, die ihrem Glauben liturgisch Ausdruck verleihen möchten, die Möglichkeit, teilzunehmen, zu gestalten und mitzuwirken.

2) Den leitenden Pfarrern wird empfohlen, mit ihrem Team und dem Pfarrgemeinderat zu prüfen, ob die Bekanntgabe des Namens der Prediger die Teilnahme der Gläubigen am Gottesdienst fördert. Nach Abwägen aller Argumente entscheidet der Pfarreirat.

4. Option für eine dienende Kirche

Das Bistum Münster fördert die Haltung einer offenen, einladenden und sich mit den Menschen, besonders mit den Armen solidarisch zeigenden Kirche. Auch fördert es aus dem Geist der Barmherzigkeit Gottes eine Kultur der Versöhnung und unterstützt Christinnen und

Christen, die als Sauerteig wirken, indem sie die Versöhnung in der Kirche und in der ganzen Welt fördern.

MÖGLICHE ZIELE
auf Bistumsebene

1) Das Bistum Münster strebt eine qualitativ stärkere Vernetzung von Caritas und Pastoral in allen Bereichen des kirchlichen Lebens an, um das Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe glaubwürdiger realisieren zu können. In Caritas und Pastoral muss die Verkündigung des Evangeliums in Wort und Tat zusammenwirken.

2) Das Bistum Münster qualifiziert haupt- wie ehrenamtliche Mitarbeiter, die Realität der Gesellschaft mit ihren Widersprüchen, Chancen und Risiken differenziert wahrzunehmen, um besonders Gefährdungen und strukturelle Benachteiligung von Menschen verstehen zu lernen.[27]

3) Das Bistum Münster wirkt mit, Angriffe auf die Menschenwürde abzuwehren, und wendet sich gegen jede Form von Ausgrenzung. Es fördert die Teilhabe aller Menschen am gesellschaftlichen Leben und tritt für ein „Mehr“ an Gerechtigkeit ein. Die Option für die Armen ist ein wesentliches Kriterium für die Entscheidung über kirchliche Prioritäten, zum Beispiel auch bei der Aufstellung und Realisierung des Haushaltsplanes.

4) Das Bistum Münster fördert im Sinne von Integration und Inklusion Bemühungen, um Menschen mit Behinderungen die Teilhabe am kirchlichen Leben vor Ort zu eröffnen und zu erleichtern. Es unterstützt Maßnahmen, um ihnen einen barrierefreien Zugang zu kirchlichen Orten zu ermöglichen.

5) Das Bistum Münster erhebt in Öffentlichkeit und Politik seine Stimme für die Armen. Es hat weltwirtschaftliche Zusammenhänge im Blick und nutzt seine Chancen, auch durch Hinweise auf global verursachte Ungerechtigkeit und Armut Anwalt der Armen zu sein.

auf Pfarreiebene

1) Christinnen und Christen können nicht das Brot am Tisch des Herrn teilen, ohne auch das tägliche Brot zu teilen. Daher ist es eine bleibend aktuelle Aufgabe zu erspüren: Was sind die menschlichen Nöte und sozialen Sorgen der Menschen in den Lebensfeldern unserer Pfarreien? Was ist unser Beitrag zu weltweiter Gerechtigkeit? Jährlich – in der Österlichen Bußzeit (Fastenzeit) – soll dieser Fragestellung bewusst in den Gremien der Pfarrei nachgegangen werden.

2) Die Pfarreien behalten im Blick, dass Seelsorge und sowohl haupt- als auch ehrenamtliches diakonisches Handeln miteinander eng verknüpft werden müssen. Insbesondere in den Einrichtungen des Sozial- und Gesundheitswesens in katholischer Trägerschaft (Altenheime, Krankenhäuser, Hospize, Einrichtungen für Menschen mit Behinderung) unterstützen sie die Entwicklung einer kooperativen seelsorglichen Begleitung durch Haupt-, Neben- und Ehrenamtliche und sorgen für eine Verknüpfung mit den seelsorglichen Angeboten der territorialen Pfarrei.

3) Die Pfarreien stellen sich in den kommenden Jahren mit der Unterstützung des Bistums der Aufgabe, die Versöhnung der Menschen mit Gott und untereinander zu fördern. Das gemeinsame Nachdenken über die Grenzen und die Schuldfähigkeit des Menschen sind ebenso Bestandteile der Katechese wie der christliche Umgang mit Sünde und Vergebung.

Verstärkt soll zum Empfang des Bußsakramentes eingeladen werden, in dem sich ausdrücklich Gottes Bereitschaft zur Versöhnung zeigt.

4) Die Pfarreien stellen sicher, dass niemand ohne kirchliche Begleitung sterben und beerdigt werden muss. Dabei setzen sie sich in einer wertschätzenden Grundhaltung mit den Wünschen der trauernden Angehörigen und Freunde auseinander.[28]

Mit dem Wunsch, dass in uns und in unserem Leben Gottes Segen wirke, setze ich den Diözesanpastoralplan in Kraft.

Münster, den 1. März 2013

Dr. Felix Genn
Bischof von Münster

Anhang

GRUNDLAGENPAPIER: DIE SENDUNG DER KIRCHE IM BISTUM MÜNSTER

In seiner Sitzung vom 16. September 2011 hat der Diözesanrat des Bistums Münster unter Vorsitz von Bischof Dr. Felix Genn den folgenden Text mit dem Titel „Die Sendung der Kirche im Bistum Münster“ beschlossen.

I. Unser Heute

„Die Welt ist Gottes voll“[29], weil Gottes Geist sich in der Zeit zeigt, die Kirche von Anfang an bis heute begleitet und in jedem und jeder Getauften und Gefirmten lebendig ist.
Dennoch ist der Weg der Menschen heute mit Gott nicht ein fragloser und selbstverständlicher. Auch die Kirche im Bistum Münster befindet sich in einem Veränderungsprozess: Traditionen brechen weg. Selbstverständlichkeiten des religiösen Lebens werden in Frage gestellt. Die Strukturveränderungen in den Gemeinden und der Streit um Reformen in der Kirche haben Enttäuschungen und Verletzungen hinterlassen und stellen uns vor neue Herausforderungen.
Wie ist unter diesen Bedingungen Christsein möglich? Wie kann Seelsorge so ausgerichtet werden, dass sie dem Auftrag des Evangeliums und der Sendung der Kirche entspricht?

Diese Fragen zu stellen, bedeutet nicht, die Kirche neu erfinden zu müssen. Wir haben teil am Erbe der großen Tradition der Kirche. Wir schauen auf Paulus und Liudger zurück. Wir dürfen auch heute stolz sein auf den Einsatz vieler Frauen und Männer. Nicht zuletzt kann uns der Blick auf die Kirche in anderen Ländern und Kontinenten inspirieren und den Rücken stärken.

II. Vorrang Gottes

Eine Kirche, die sich erneuern will, muss wissen, wer sie ist und wohin sie will. Was sie ist, erschließt sich im Glauben. Sie verdankt sich dem Wirken Gottes, das auch Offenbarung genannt wird. Gott kommt mit seiner Liebe in der Schöpfung, in der Hingabe seines Sohnes und in der Sendung des Heiligen Geistes auf uns zu, um uns mit sich zu vereinigen und Anteil an seinem Leben in Fülle zu schenken. In diesem Geschehen, das von Gott ausgeht, ist die Kirche dazu bestimmt, „Zeichen und Werkzeug der Vereinigung Gottes mit der Menschheit“[30] zu sein. Dieser Communio, das heißt, der Gemeinschaft Gottes mit den Menschen und der Menschen untereinander zu dienen, macht sie unverwechselbar. In dieser Sendung kann sie von anderen nicht vertreten werden.

III. Neue Aufmerksamkeit für Gott im Heute

Eine Signatur unserer Zeit ist die Gottvergessenheit, nicht nur außerhalb sondern auch innerhalb der Kirche. Angesichts dieser Situation hat die Kirche den Auftrag, die Erinnerung an Gott wach zu halten. Es gilt, Wege für Menschen aller Milieus zu erschließen, den Gott und Vater Jesu Christi zu finden, besser noch: sich von ihm finden zu lassen und ihm nachzufolgen.

Dies setzt voraus, dass unsere Gemeinden Orte sind, in denen die Aufmerksamkeit für das Geheimnis Gottes geweckt und die Menschenfreundlichkeit unseres Gottes in Wort und Tat bezeugt wird. Dies geschieht vor allem im Hören auf das Wort Gottes und in der Feier der Eucharistie, Hand in Hand mit einer wachen Wahrnehmung der Wirklichkeit, in der die Menschen leben und in der uns Gottes Anruf begegnet. Denn „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi“[31].

IV. Wertschätzung und Vertrauen

Nur in einem Klima des Vertrauens und gegenseitiger Wertschätzung kann Seelsorge gelingen. Dabei ist zu bedenken: Vertrauen kann nicht einfach gemacht oder gar angeordnet werden. Vertrauen kann nur durch Vertrauen gestiftet werden.
Grundlegend für eine neue Kultur des Vertrauens in unserer Kirche ist der Glaube an die Treue Gottes und die in diesem Glauben mögliche Gelassenheit – auch in schwierigen Zeiten. Ferner beruht sie auf der Überzeugung, dass alle Getauften und Gefirmten zum Volk Gottes gehören, dessen Herr und Einheitsgrund Jesus Christus ist. Das gemeinsame Priestertum aller Getauften und Gefirmten befähigt Bischöfe, Priester und Laien, in der Verschiedenheit ihrer Dienste am Aufbau des Reiches Gottes und an der Heiligung der Welt mitzuwirken.

Ein Schatz der Kirche sind die Menschen mit ihren unterschiedlichen Begabungen und Fähigkeiten. Es gilt diese Charismen zu entdecken, wert zu schätzen und ihnen vertrauensvoll Räume zu eröffnen. Achtung und Wertschätzung der Anderen können den Blick öffnen für besondere Gaben des Heiligen Geistes und für brachliegende Möglichkeiten, am Aufbau der Gemeinden mitzuwirken, Wege zur Einheit der Christinnen und Christen zu gehen und im Vertrauen auf die Gegenwart Gottes in allen Menschen den Dialog mit allen Religionen zu pflegen.

V. Für die Menschen

Die Kirche ist kein Selbstzweck. Sie weist über sich hinaus. Sie ist Zeichen und Werkzeug des anbrechenden Reiches Gottes. Die Kirche lebt in ihren Zeuginnen und Zeugen. Alle, die sich für ein Leben in der Kirche entschieden haben, leben ihr Christsein nicht nur für sich selbst, sondern immer auch für andere. Ein profilierter Lebensentwurf und authentisch wirkende Personen finden auch heute Beachtung.

Das Zeugnis der Christinnen und Christen drückt sich besonders in der Nächstenliebe aus, in der Sorge für Arme, Kranke, Alleinstehende und Fremde, aber auch im Dienst an der Gerechtigkeit und im Einsatz für das Leben, die Würde und die Freiheit jedes Menschen und damit dem Frieden zu dienen. Das Zeugnis geschieht indirekt durch die Art, wie wir Menschen wahrnehmen und Kontakte pflegen, in der Pflege der Gastfreundschaft und in der Bereitschaft zu kulturellem und öffentlichem Engagement.

Es wird eine wichtige Aufgabe der Seelsorge sein, Christinnen und Christen zu ermutigen, häufiger und selbstverständlicher und mit demütigem Selbstbewusstsein von Gott zu anderen zu sprechen. „Der Christ weiß, wann es Zeit ist, von Gott zu reden, und wann es recht ist, von ihm zu schweigen und nur einfach die Liebe reden zu lassen.“[32]

RAUM FÜR **NOTIZEN**

Anmerkungen

[1] „Die Sendung der Kirche im Bistum Münster“, Beschluss des Diözesanrates vom 16. September 2011
[2] „Novo millennio ineunte“, 43-45
[3] „Mehr als Strukturen... Entwicklungen und Perspektiven der pastoralen Neuordnung in den Diözesen.“, Dokumentation des Studientages der Frühjahrs-Vollversammlung 2007 der Deutschen Bischofskonferenz, Reihe Arbeitshilfen Nr. 213
[4] Geleitwort zur Arbeitshilfe der Deutschen Bischofskonferenz Nr. 213, 5
[5] vgl. Geleitwort zur Arbeitshilfe der Deutschen Bischofskonferenz Nr. 213, 7
[6] vgl. ebda
[7] „Die Sendung der Kirche im Bistum Münster“, II., Beschluss des Diözesanrates vom 16. September 2011
[8] „Die Sendung der Kirche im Bistum Münster“ IV. Beschluss des Diözesanrates vom 16. September 2011
[9] II. Vat. Konzil, Gaudium et spes, Nr. 1
[10] Lk 24,13-35
[11] Vgl. Joh 20,19
[12] Mk 8,31-33
[13] Den Leichnam Jesu salben; dem Verstorbenen seine Ehre erweisen; sich von ihm verabschieden und gemeinsam trauern.
[14] Lk 24,22-24
[15] Einige Apostel kehrten nach dem Tod Jesu auch wieder zu ihrem alten Beruf zurück; siehe Joh 21,1-14
[16] Im Falle der Emmausjünger war dieses Glaubenszeugnis der Frauen eine Anregung und erzeugte Aufregung.
[17] Missionarisch bedeutet hier, dass Christinnen und Christen innerhalb und außerhalb der Kirche ihren Glauben überzeugend leben; dass sie in anderen die Frage nach Gott wecken; dass sie bzgl. des Glaubens auskunftsfreudig und –fähig sind; dass sie mitten in der Gesellschaft einladende Kirche bilden.
[18] Genn, Standortbestimmung, Grundlagen und Zukunftsperspektiven im Prozess der Neuorientierung der Pastoral im Bistum Münster, Vortrag am Tag der Seelsorgerinnen und Seelsorger am 7. November 2011 in der Halle Münsterland; Zeitansagen 1/2011
[19] Dies erhöht die Verbindlichkeit, eine an den Charismen orientierte Seelsorge umzusetzen und so auch zum Modell für eine charismenorientierte Kooperation zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen zu werden.
[20] „Dies werden wichtige Aufgaben der Zukunft sein: Talente zu suchen, zu befähigen und zu fördern und diese Begabungen als Geschenke des Geistes Gottes zu deuten“ (Bischof Felix Genn am Tag der Ehrenamtlichen am 13.03.2010).
[21] Die Verantwortung des Seelsorgeteams drückt sich nicht zuletzt darin aus, dass die hauptberuflichen Seelsorgerinnen und Seelsorger Aufgaben und Zuständigkeiten übernehmen, die ihnen auf Grund ihres jeweiligen Auftrags innerhalb des gemeinsamen Priestertums zu kommen. Dies führt auch zu einer Klärung der zukünftigen Rolle und des Selbstverständnisses der hauptberuflichen Seelsorgerinnen und Seelsorger. So verändern sich auch die Rollen und Selbstbilder der hauptberuflichen Seelsorgerinnen und Seelsorger.
[22] Die Christinnen und Christen in unserem Bistum werden dazu ermutigt und befähigt, sich vor dem Hintergrund ihrer eigenen Lebensgeschichte mit den Zeugnissen der jüdisch-christlichen Tradition auseinanderzusetzen. Dies gelingt „in besonderer Weise Gruppen von Menschen, die sich....treffen, um miteinander in der Heiligen Schrift zu lesen, zu beten und sich darüber auszutauschen, was gerade wichtig ist in ihrem Leben und inwiefern sie Gottes Gegenwart und Wirken darin wahrnehmen; und die ...aus dieser Bewegung heraus ...konkrete caritative oder katechetische Projekte ... gemeinsam unterstützen“ (Genn, Standortbestimmung 30/31).
[23] Katechese lebt von Beziehungen und auskunftsfähigen Zeugen. Wenn es auch auf die haupt- und ehrenamtlichen Zeugen zutrifft, dass das Lernen und Wachsen im Glauben nie abgeschlossen ist und sich für jeden Menschen anders gestaltet, so hat das Auswirkungen auf die Gestaltung der Sakramentenkatechese (zum Beispiel differenzierte Angebote), auf die Entdeckung katechetischer Chancen in den Alltagssituationen und –begegnungen, auf die Rollen und notwendigen Kompetenzen der ehrenamtlichen Katechetinnen und Katecheten (als religiöse Entwicklungsbegleiter), auf die Rolle und notwendigen Kompetenzen der hauptberuflichen pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (als Begleiter der Begleiter) sowie insgesamt auf das Spektrum der Angebote der Pfarreien zur Glaubensvermittlung, -vertiefung und Glaubenserneuerung (missionarische, evangelisierende, einführende und vertiefende Angebote).
[24] „Christinnen und Christen zu ermutigen, häufiger und selbstverständlicher und mit demütigem Selbstbewusstsein von Gott zu anderen zu sprechen“ (Sendung V).
[25] (SC [Sacrosanctum Concilium / „Liturgiekonstitution“ des II. Vatikanischen Konzils] zum Beispiel 14, 19, 21, 26, 79)
[26] Genn, Standortbestimmung, Grundlagen und Zukunftsperspektiven im Prozess der Neuorientierung der Pastoral im Bistum Münster, Vortrag am Tag der Seelsorgerinnen und Seelsorger am 7. November 2011 in der Halle Münsterland; Zeitansagen 1/2011
[27] Solidarisch und einladend bei den Menschen zu sein, erfordert eine neue Aufmerksamkeit für die Lebenswirklichkeit der Menschen. Diese zu erkennen bedarf es sozialwissenschaftlicher Erkenntnisse ebenso wie der Kenntnis über gesellschaftliche, demographische und wirtschaftliche Entwicklungen.
[28] Vgl. Empfehlungen für den Begräbnisdienst vom 26. Oktober 2012
[29] Alfred Delp, Meditation vom 17.11.1944
[30] II. Vat. Konzil, Lumen gentium, Nr. 1
[31] II. Vat. Konzil, Gaudium et spes, Nr. 1
[32] Benedikt XVI., Deus caritas est, Nr. 31

Bistum
Münster